

Transmission des »Antisemitismus«
Karl-Josef Pazzini

Es gibt kein Jenseits des »Antisemitismus«.

»Antisemitismus« schreibe ich in Anführungszeichen. Die Anführungszeichen zeigen eine Unsicherheit an, eine kleine Ironie, gegenüber der schnellen Zuordnung und Inhaltsbestimmung des »Antisemitismus«. Die Identifikation von »Antisemitismus« kann zur Leidenschaft werden. Und so kann sich der »Antisemitismus« sogar des Jägers bemächtigen. Unbewusst wird das, was inhaltlich, hellwach »Antisemitismus« genannt wird, anders codiert, umcodiert, zensiert, fragmentiert, getarnt – behaupte ich. Und die Elemente erscheinen dann bei Gelegenheit komponiert mit anderen Elementen, die durch den Anlass angezogen werden, wieder im Handeln, Fühlen, Denken und Sprechen des je individuellen Subjekts an der Oberfläche vielleicht nicht direkt erkennbar, weder für den Sprecher oder den Handelnden noch unbedingt zunächst deutlich für andere. Fehlleistungen oder Witze zum Beispiel können annehmen lassen, dass Unbewusstes an der Generierung des »Antisemitismus« mitwirkt. Die Arbeit des Unbewussten bei der Transmission historisch antisemitischer Intentionen kann man sich vorstellen wie eine Traumarbeit, so mein Vorschlag. Deren Resultate schmuggeln sich in die intentionalen Aktivitäten ein. Dementsprechend könnte es dann um Traumdeutung gehen auf dem Weg der Entdeckung von »Antisemitismus«, dem »Antisemitismus« jenseits der manifest so erkennbaren Inhalte.

Gespräch

In einem Gespräch mit Max Czollek präzisierte sich mir der Wunsch, über Transmission nachzudenken. Es war nicht unerheblich, dass die Überlegungen in einem Gespräch ihren Ausgang nahmen, in einem Gespräch über die Ursachen und Arten des »Antisemitismus«. Die Besonderheit lag darin, dass es eben in jenem Spannungsfeld stattfand, in dem der jeweils andere als Figur leicht einen genau bestimmbaren Platz hätte haben können. Erste Figur: ein junger, kritischer, politisch engagierter Schriftsteller, der die jüdische Tradition, aus der er kommt, als Widerlager, Energiespeicher und Differenzierungsmittel seines

Denkens entdeckt, um häufig anzutreffende, moralisch gefasste Geschichten zu entblößen. Zweite Figur: ein christlich-katholisch gefärbter alter Analytiker aus der ersten Generation nach dem Nationalsozialismus, der wie viele in Deutschland auch jüdische Vorfahren hatte, der über verschiedene Phasen, die Geschichten des »Antisemitismus« in der politischen Umgebung immer wieder anders mit den je zur Verfügung stehenden Mitteln interpretierte.

Die Versuchung bestand darin, sich gegenseitig als Figuren zu identifizieren. Die Abwehr als Figuren scheiterte, die Anspannung ließ nach, das Gespräch wurde spannend, als ich und er (wohl auch) die Last der Identifizierung als Hemmung wahrnahmen und jenseits davon mit Neugier auf das, was im Gespräch noch kommen könnte, redeten. Als eines dieser Themen kristallisierte sich Transmission, verstanden als eine unbewusste Weitergabe, heraus, der beide Gesprächspartner unterliegen. Manifestationen von Transmission lassen sich nicht in einer *intentio recta* ansteuern. Transmission findet jenseits greifbarer Traditionen und benennbarer Identitäten statt.

Identitäten als Kristallisationspunkte, von denen aus jeder immer wieder starten kann, jene Vereinfachungen machen in ihrer Ungenauigkeit weiteres Nachdenken und Sprechen interessant. Auch als Figuren mit aktuellen und ehemaligen Zugehörigkeiten waren wir Empfänger von Transmittiertem aktuell im Gespräch und je singulär in den Konstellationen einer Biografie. Transmission weiß nichts von bewusst definierten Zugehörigkeiten. Erst in den wahrnehmbaren Bildungen des Unbewussten können sie größeren Zusammenhängen, Theorien und Ideologien zugeordnet werden.

Mögliche Konfiguration

Man könnte sich vorstellen, um einen Anlass dieser Überlegungen zu fassen: Im Nationalsozialismus war ein Teil einer Familie, mütterlicherseits, nicht exzessiv antisemitisch, aber engagierter Mitläufer. Ein anderer Teil, väterlicherseits, stand dem Nationalsozialismus und dem »Antisemitismus« widerständig, kritisch gegenüber. Es gab aus beiden Teilen der Familie

nach dem Krieg kurze, eher anekdotische Erzählungen meist bei Gelegenheiten, in denen der jeweils andere Teil der Familie nicht zugegen war. Die Äußerungen waren in gewisser Weise fertig, nicht mehr befragbar, jedenfalls nicht von einem Kind. Man ließ dem jeweils anderen seine Erinnerungen, es war sowieso vergangen. Vorstellen kann man sich weiter, dass es seltsame Schweigepausen gab. Anzunehmen ist, dass beide Haltungen Folgen für die nächste Generation hatten. Nicht allen fielen Inkompatibilitäten der Positionen auf. Nicht nur die Bruchstücke von Inhalten, sondern auch die Atmosphären gingen nicht verloren. Einige Inhalte konnten später angereichert und rekonstruiert werden.

Transmission

So kann man sich in etwa vorstellen, dass Transmission nicht wie Tradition einen bestimmten Inhalt weitergibt. In der Transmission kann, transformiert durch die Logik des Unbewussten, etwas resultieren, das oft genug den bewussten Intentionen der Handelnden entwischt oder zuwiderläuft, gut getarnt, weil sonst zu viel Konfliktpotenzial im Alltag entstünde, das über die Kräfte ginge. Deren Logik und das Wissen des Unbewussten können nur mit den Fragmenten, die auftauchen, rekonstruiert werden. Oft werden die Mittel hierfür aus der aktuellen politischen Situation gewonnen. In der Konsequenz dieser Überlegungen läge: »Antisemitismus« kann auch aus Elementen zusammengesetzt sein, die nie rein antisemitisch waren. Als Agiertes oder ein *passage à l'acte* wird dann »Antisemitismus« aus dem, was gerade bereitlag, komponiert und destruktiv gegen Juden und die gewendet, die in die Not des Unbestimmbaren, Unbeherrschbaren, der Ambivalenzen und Ambiguitäten geführt hatten. Die Not treibt zur Bastelei. Diese Not ist oft singulär. Auch deshalb fällt es schwer zu entziffern, was denn »Antisemitismus« ist.

Weiterspekuliert: In der Transmission, einem unbewussten Vorgang, gehen präzise semantische Aufladungen verloren. Unbewusst gewordene Spuren etwa durch Verdrängen, Vergessen, Verschieben, Verdichten, die sich in vorigen Genera-

tionen einmal antisemitisch in einem agierten Symptom zu erkennen gegeben haben, sind bei einer Reaktualisierung nur noch schwer erkennbar. Sollten wir davon ausgehen, dass sie wie getarnte Attraktoren für aktuelles antisemitisches Denken und Imaginieren fungieren? Haben sie also eine Valenz, aktuell angereichert sich zu erneut antisemitischem Handeln zu verbinden? So gedacht ließe sich »Antisemitismus«, wo er als Auswirkung des Vergangenen erscheint, als solcher nicht immer direkt identifizieren und bekämpfen. – Singuläre Geschichte wird signifikant in einer gesellschaftlichen, historischen Situation, einem Anlass und wird überraschende Mischungen produzieren.

Transmission bei Freud

Freud hat das seinerzeit vorformuliert:

Die Frage, ob das Ich oder das Es jene Erfahrungen und Erwerbungen gemacht haben, fällt bald in sich zusammen. Die nächste Erwägung sagt uns, daß das Es kein äußeres Schicksal erleben oder erfahren kann außer durch das Ich, welches die Außenwelt bei ihm vertritt. Hier tut sich die Kluft auf zwischen dem realen Individuum und dem Begriff der Art¹. Auch darf man den Unterschied von Ich und Es nicht zu starr nehmen, nicht vergessen, daß das Ich ein besonders differenzierter Anteil des Es ist. Die Erlebnisse des Ich scheinen zunächst für die Erbschaft verloren zu gehen, wenn sie sich aber häufig und stark genug bei vielen generationsweise aufeinanderfolgenden Individuen wiederholen, setzen sie sich sozusagen in Erlebnisse des Es um, deren Eindrücke durch Vererbung festgehalten werden. Somit beherbergt das erbliche Es in sich die Reste ungezählt vieler Ich-Existenzen, und wenn das Ich sein Über-Ich aus dem Es schöpft, bringt es vielleicht nur ältere Ich-gestaltungen wieder zum Vorschein, schafft ihnen eine Auferstehung.²

Zwei Richtungen

Bei der Transmission wird nicht nur aus der Vergangenheit etwas in die Zukunft getragen, sondern auch umgekehrt, und es gibt »mitten« darin einen *melting pot*: Von den Nachkommen richten sich Erwartungen, aber auch Ablehnungen gegen die vorige Generation, entsprechend wird gedacht, gefühlt, gesprochen, gehandelt. Und die Verhältnisse von Aktiv und Passiv werden verwirbelt: Transmission tritt in Erscheinung zwischen individuellen Subjekten, fast wie ein Subjekt.

Transmission ist getragen von etwas, das weitergegeben werden *muss*, weil es beunruhigt, etwas, das in vorangegangener Lebenszeit zu viel war und Zukunft fordert.

Wie ist Transmission denkbar?

Das Unbewusste ist Fiktion, eine Konstruktion, sehr wirklich. Es lässt sich daran erkennen, dass im noch rätselhafteren Bewusstsein nur unter Zurhilfenahme dieser Konstruktion Lücken und Abseiten der Rationalität sich ansatzweise klären lassen. Die in ihm prozessierten Strukturen, Funktionen und Inhalte lassen sich als Bildungen des Unbewussten bemerken, eben als Fehlleistungen und Fehlhandlungen – »Fehl-« unter den Auspizien des im jeweiligen Kontext rational Erwartbaren. Transmission, weil transgenerationell, ist auch mit überindividueller Triebkraft ausgestattet. Es könnten zumindest im Moment ihres wahrnehmbaren Auftauchens als Bildungen des Unbewussten in ihnen sedimentierte Konflikte, unerfüllte Wünsche, Zensurkräfte, Ängste und Aggressionen wieder zu wirken beginnen, wenn sie einen Wirt gefunden haben. Ich verstehe sie als eine Prozess- und Transportform differenzieller Spannungsfelder zwischen Signifikanten und angespielten Signifikaten, die gesprochen seitwärts Auswirkungen ins Handeln und Fühlen haben. Sie treiben das Sprechen wie auch das Imaginieren weiter, sind aber nicht definit, verlangen nach immer neuer Gestalt.³ Spannungen sind es wahrscheinlich, die sie stabilisieren und überleben lassen; sie wirken und drängen weiter. Das Sprechen in seiner intentio-

nalen und semantisch bestimmten Form, so versuche ich zu modellieren, wird damit gestützt. Das, was diesem Prozess unterliegt, eine Unterlage bildet, ein Träger ist, ist ein unbewusstes Subjekt, ein *sujet*, ein Thema, ein Gegenstand, auf dem anderes aufliegt, wie auf einer Stütze. Es lässt sich nicht nur im Sinne einer Spielerei drehen zum Subjekt des Unbewussten als dessen Gegenstand. In Bezug auf die Transmission stelle ich mir das nicht nur individuell, sondern überindividuell, auch transgenerationell vor. Es lappt durch Sprechen und kulturellen Kontext über die zeitlichen und örtlichen Grenzen des Individuums hinaus. Es ist – schwer vorstellbar – Singular und Plural zugleich, wobei beides nicht ineinander aufgeht. Das unbewusste Subjekt erscheint in enggeführten Formen als je individuelles Subjekt. Stephen Froshs Beschreibung einer Heimsuchung durch vergangene, noch nicht genügend reflektierte Ereignisse faktischen Antisemitismus scheint mir dabei nur Moment zu sein.

Heimsuchung

Das, was heimsucht oder auch nur bereitliegt, ist noch nicht zu einer Bedeutung geronnen, ein transmittiertes, unbewusstes Wissen. Es schwirrt herum, wird aufgeschnappt, notdürftig in logische, darstellbare Verbindungen gebracht und klebt sich an fertig liegende Erzählungen. Es ist permanent – anthropomorph gesprochen – auf der Suche nach Katalysatoren seines Erscheinens, weil es etwas gibt, das aufdringlich unvollendet, Stückwerk ist, eine Unruhe. So kann dann auch die Erwartung antisemitischer Aktionen und Darstellungen selbst zu einem solche herumirrenden Fragmente konfigurierenden Anlass werden. Dabei können auch ganz andere Beunruhigungen verdrängt werden, wie zum Beispiel der Konflikt zwischen Nord und Süd, eine nicht so extrem individualisierte Lebensform mit jederzeit scheinbar zuzuordnender Verantwortlichkeit nach einem Kausalitätsprinzip, andere Formen der Hermeneutik und Bedeutungsgewinnung, Kunst, die nicht autonom gedacht wird, einfach als bedrohlich verdeckt werden.

Die Reibung am prinzipiell, nicht immer tatsächlich bewusstseinsfähigen Sprachlichen und an den bereitliegenden Bildern und Handlungsformen lässt bei entsprechender Aufmerksamkeit Bildungen des Unbewussten auftauchen und bemerkbar werden. Im Moment, wo sie im Focus des Wahrnehmbaren auftauchen, werden sie nach der latenten Transmission erneut zu *faits sociaux*. Zuvor verschoben, verdichtet, entstellt, verdrängt werden sie umgewandelt. Vermischt mit und gebrochen an individuellen Phantasmen werden sie aktuell wirksam und publik. So kann man sich das Zusammenwirken mit den Phantasmen Anderer vorstellen.

Trauma?

Zum kausalen Denken gehört auch die Vermutung, dass meist ein Trauma der Startpunkt einer transgenerationellen Transmission sei.⁴ So kann auch Verdrängung anders gefasst werden: »Verdrängung« richtet sich nicht gegen ein umschreibbares Ereignis, einen Inhalt, sondern entsteht aus der fehlenden Gelegenheit der Auslese aus den nebeneinanderliegenden Stückchen von einst gelebten, von Lebenden durch ihre Interessen zusammengehaltenen Ausrichtungen.

In einer so verstandenen Transmission kann auch das nicht erkennbare Fortbestehen dessen, was immer wieder als »Antisemitismus« sich manifestiert, gedacht werden. Das wäre auch eine Erklärung dafür, dass aufkommender Antisemitismus deswegen unheimlich wird, weil er an einzelnen Aktionen nicht unbedingt bemerkt wird – aber es bedarf des Mutes dennoch zu entscheiden.

Noch einmal anders formuliert: Es ist etwas, das auffällig wird, wenn in der Wahrnehmung etwas erscheint, wodurch es der Form nach oder inhaltlich angezogen wird, von einer Leimrute, einer Falle. Auch oberflächliches Wissen über den Antisemitismus, vielleicht der zum Trotz reizende Kampf gegen die moralisierte Form hat den Vorteil, zum Aufreger werden zu können, kann zu antisemitischen Zwecken genutzt werden. Das ist dann so, als wenn ein Nominalismus plötzlich zum Realismus werden könnte⁵.

Ein Trauma als heftiger Schock, als Durchschlagung imaginärer, sprachlicher und körperlicher Schutzmöglichkeiten ist auf Rekonstruktion mit Hilfe von Anderen, deren Formulierungsmöglichkeiten in einer günstigen Situation angewiesen. Ein unerträglicher, zu starker Reiz führt zur Überflutung der Kapazitäten. Ferner muss man, wie die psychoanalytische Erfahrung nahelegt, mit der Zweizeitigkeit des Traumas rechnen. So kann auch nachträglich ein Trauma entstehen, wenn eine Erinnerung aufgeladen mit einer veränderten Sicht und sei es eine später zufallende Erzählform eine unerträgliche Erregung⁶ erzeugt⁷.

Wissen

Auch von einer anderen, einer epistemologischen Seite her, die Elad Lapidot herausarbeitet, lässt sich ein solches Vorgehen stützen: Weder der Anti-Semitismus⁸, noch der Anti-Anti-Semitismus weiß, was Semitismus ist. Denn er weiß nicht, was *Jude* ist. Der Anti-Anti-Semitismus tut so, als wisse er, was Anti-Semitismus ist, er unterstellt den Anti-Semiten zugleich, dass ihnen nicht klar ist, wogegen sie sich wenden. Zugespitzt formuliert: »Der Anti-Anti-Semitismus bekämpft den Anti-Semitismus, indem er das Judentum leugnet.«⁹ Und es kommt noch etwas hinzu, das Lapidot an der Definition des Anti-Semitismus durch die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) verdeutlicht: *Jede* Feindschaft »gegen Juden als Juden« werde als anti-semitisch delegitimiert.

Damit schließt sie kategorisch aus, jüdischer Praxis irgendeinen kritikwürdigen Inhalt zuzuschreiben, was leicht dazu führt, jüdischer Kollektivexistenz prinzipiell einen für sie konstitutiven, wenn nicht überhaupt jedweden Inhalt abzusprechen. Dieses Verbot ist auf eine verbreitete Sichtweise zurückzuführen, die es für verwerflich erachtet, Kollektiven irgendeinen intellektuellen oder moralischen Gehalt, irgendein ›was‹, irgendeine ›Essenz‹ – ich spreche im Folgenden von ›Wissen‹ – zuzuschreiben.¹⁰

Zusammenbruch der Zivilisation

Antisemitismus heute ist in einer kruden Form, die immer wieder an die Grenzen des Begreifens führt, mit dem Holocaust verbunden. Diese Ereignisse und Erfahrungen rühren an die Grenze des Erzählbaren.¹¹ Diese können dazu führen, von einem Zusammenbruch der Zivilisation zu reden. Mit der Psychoanalyse können solche Zusammenbrüche als Moment des Zivilisationsprozesses selbst gesehen werden¹², gerade dadurch bedrohlich, weil sie menschenmöglich sind. Die anfängliche Unerkennbarkeit der Destruktion hat nicht unbedingt mit Verdrängung, Abspaltung oder Verleugnung zu tun, sondern mit der ärgerlichen Tatsache, dass von keinem Handeln, Fühlen und Denken mit Gewissheit gesagt werden kann, an welchen Bedeutungen deren Elemente schon Anteil hatten oder haben werden. Was aber niemanden enthebt, wenn's eng wird, zu handeln.

Aus meinem Notizbuch: *Aber*

Einem Analysanten fällt in der Woche vor Ostern, anlässlich eines Schleudertraumas bei einem Unfall, ein, dass im Religionsunterricht einer Dorfschule in der 3. Klasse der Pfarrer erzählte, dass in der Karwoche die Christen der Tatsache gedenken, dass die Juden Christus ermordet haben. Der Analysant meldete sich in jener Unterrichtsstunde und sagte: »Aber Jesus war doch selbst ein Jude!« – Er betont »Aber« sehr deutlich. – Daraufhin habe der Pfarrer angefangen zu schreien, irgendetwas von Unverschämtheit, habe ihn am Arm hinter sich her über den Boden aus der Klasse geschleift und mit Schwung über den gebohnerten Boden in den Flur geschmissen, sodass er an der gegenüberliegenden Wand erst zum Halten kam. – Das war die Verbindung zum Schleudertrauma. – Der Pfarrer habe noch geschrien, dass er nie mehr an seinem Unterricht teilnehmen dürfe. Er habe sich nicht getraut, seinen Eltern davon zu erzählen, weil er die Dimension dieses Geschehens nicht genau verstanden habe, sich selbst nicht verstanden habe, sagt er Jahrzehnte später in seiner Analyse. Ihm fiel auch der seltsame Satzanfang wieder ein: »*Aber* Jesus war doch selbst ein Jude«. Es hätte wie eine Argumentation ge-

klungen. Es brauchte 14 Tage, bis er sich ein Herz fasste und seine Großtante besuchte, eine Vertrauensperson, der er die Geschichte erzählte. Sie hörte zu und sagte zu ihm: »*Aber* das ist doch klar, die Urgroßmutter deines Vaters war doch Jüdin! *Aber* das darfst Du nicht erzählen, dass ich Dir das verraten habe.« Zunächst war er erleichtert, fühlte sich verstanden, meinte eine Erklärung zu haben, die ihm aber unter den Fingern zerbröselte, je länger er darüber nachdachte. »Auch jetzt wieder«, sagte er, »Jetzt höre ich die *Abers*, die nichts wirklich erklären. Was erklärte die Erklärung der Großtante?« Mit Pausen sprach er weiter: »Konnte von der Urgroßmutter her eine Sensibilität für Antijudaismus abgeleitet werden? – Oder war es das Bemerken von Antisemitismus, wenn ein solcher Satz 1960 in Deutschland ausgesprochen wurde? – Aber ich hatte doch noch gar keine Ahnung von dem, was in Deutschland geschehen war. – Gut, auf dem ganzen Schulweg waren immer noch zerbombte Häuser zu sehen gewesen.« Die Angst vor etwas Schrecklichem, was passiert war, habe er deutlich bei seinen Eltern und Großeltern gespürt. Manchmal die leise Andeutung, dass sich die Mutter seiner Mutter wegen irgendetwas schämte, was da gewesen war, was er nicht verstand. Die Großtante hatte ihm eine kausale Abfolge nahegelegt, die er damals nicht verstand, dennoch dann später immer wieder kurz diesen Anschein produzierte: »Ja, ja, deswegen war das so!« Er hatte, so sagte er, wie getrieben, das sagen müssen im Religionsunterricht, er wollte etwas richtigstellen, so sei es ihm vorgekommen. Erst in der Analyse verstand er, dass der Pfarrer ein Problem hatte. Jesus, sozusagen dessen Dienstherr, durfte nicht Jude genannt werden. Das war für einen vermutlich kirchlichen Antijudaisten, der sich in der Nazizeit wie viele Kirchenmitglieder zum Antisemiten gewandelt hatte, unerträglich.

Zwei Mal kondensierte sich ein Widerstand, ein Gegensatz im *Aber*. Das *Aber* war wichtig. Das, was folgte, war eine schnelle Verlegenheitslösung, nicht falsch, aber sehr verkürzt. Aus dem Knall, der damals passierte, der ihn aus einem eigentlich unbeschwerten Schülerdasein riss, leite er immer noch Widerstandskraft ab. Und es erschrecke ihn immer wieder, dass sich ein solcher Widerspruchsgeist nicht ankündigt, sondern meist plötz-

licher Protest sei, der ihn selbst wohl ähnlich überrascht, wie die Umstehenden.

Gegen »Antisemitismus«

Die Intention, gegen »Antisemitismus« zu arbeiten, weiß nicht genau, wogegen das »Anti« des »Antisemitismus« sich eigentlich wendet und wovon man sich implizit abwendet. Die Versuchung ist groß, die Vereinfachungen des »Antisemitismus« zu übernehmen und anzunehmen, dass sich dieser gegen Juden wendet. Er wendet sich gegen ein Symptom, das projektiv externalisiert wurde. Die Einschätzung als Symptom ändert nichts daran, dass Antisemitismus als Destruktion, als Verletzung, als Mord agiert wurde, wird und werden kann. Manchmal könnte man meinen, dass der Kampf gegen den »Antisemitismus« diesem Formulierungshilfe gibt, indem man das zu schützende Ziel der Aggression einfach als gegeben übernimmt. »Antisemitismus« richtet sich aber nicht nach religiöser oder kultureller Zugehörigkeit, sondern streut und trifft der Sache nach auch andere. Es ist kompliziert: Sicher bleibt manchmal keine Zeit, genau die konstruierten Feinde effektiv zu schützen. Es muss aber klar bleiben, dass die Aggression und Destruktion gegen das Jüdische und die Juden auch in der Negation des *Anti-* durch Schutz und Kampf für die ausersehenen Opfer noch befestigt wird. Wie bei jeglicher Arbeit an Symptomen muss klar bleiben, dass diese Kompromissbildungen und ohne vorab eindeutige Signifikanz sind. Es ist immer auch mehr und anderes gemeint und kann auch im Wesentlichen auf der immer schon wissenden Definitionsmacht beruhen. Nicht dass unklar wäre, welche Gewalt vom »Antisemitismus« ausgeht. Aber die Art, wie er zuweilen gesucht, scheinbar bekämpft und identifiziert wird, kann »Antisemitismus« festigen. Gerade bei der *documenta fifteen* wurde identifizierungsfreudig Dekontextualisierung, bzw. gewaltsame Kontextualisierung betrieben und so das Kritisierte durch Konkretismus weitergeführt. Als wenn man semantisch ein für alle Mal per Definition universalienhaft klären könnte, was an Juden und am Jüdischen so irritierend ist im globalen Norden und Süden. Verstörend ist das schlecht Greifbare, das nicht Repräsentierbare

und auch von Juden selbst nicht immer Gelebte des Gebots: *Du sollst Dir kein Abbild machen!* Die Versuchung ist groß, sich ein Bild zu machen. Dagegen hilft die Übung, zum Beispiel einen Text mal so und dann wieder anders zu lesen, scheinbar Deutliches in nicht enden wollende Interpretationsverweise gestützt auf Gelehrte, vorangegangene Lesarten immer wieder anders lesbar zu machen. Das geschieht aber nicht willkürlich, sondern im performativen Kontext der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die Deutungen leben lässt. Das heißt, dass in Deutungen gelebter Zusammenhang, an sich rätselhafte, unbedeutsame, aber auch unheimliche Momente aufgelesen und lesbar gemacht werden können. Das lässt in Bezug auf eine von außen kommende Definition des Juden Festschreibungen sich auflösen. Und wenn dies nur ein Bezug auf Zugehörigkeit zu einer Religion, einem Volk und einer Kultur als zunächst deutlich Unterscheidendes verschwindet und jenseits des Formulierten weiterleben kann.

Ontologie

Das Objekt »Antisemitismus« hat so wenig wie dessen Objekte beim genaueren Hinsehen eine statisch ontische Qualität.

So ist vorstellbar, dass in gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen der Signifikant »Antisemitismus« selbstständig als Fabrikant von vereinfachender Bedeutung moralisch, ausgrenzend, definitorisch unterwegs ist. – Die Tatsache, dass es Gewalt gegen Juden gibt, gegen solche, die als Juden ohne Sinn und Verstand definiert werden, wird durch die identifikatorische Schärfe der Rede vom »Antisemitismus« als Sprungbrett zu Gewissheiten benutzt. Die Proliferation funktioniert nach dem Modus der Ansteckung¹³. Dieser wird nicht nur von Antisemiten befördert, sondern zum Beispiel dadurch, dass im Kampf gegen »Antisemitismus« eine Unschärfe dadurch entsteht, dass eine Kritik an staatlich israelischer Politik per se als »antisemitisch« bezeichnet wird. Es fehlt an Übersetzung aus sehr unterschiedlichen Kontexten, die zeigen könnte, dass israelische Politik von entstellender Angst und vereinfachender Dummheit getrieben sein könnte. Das wäre kein Alleinstellungsmerkmal.

Es zeigt sich das, was Freud für individuelle Lebensepochen schreibt, nämlich

daß diese Übersetzung für gewisse Materien nicht erfolgt ist, was gewisse Konsequenzen hat. [...] Wo die spätere Überschrift fehlt, wird die Erregung nach den psychologischen Gesetzen erledigt, die für die frühere psychische Periode galten, und auf den Wegen, die damals zu Gebote standen. Es bleibt so ein Anachronismus bestehen, in einer gewissen Provinz gelten noch ›Fueros¹⁴‹; es kommen ›Überlebsel‹ zustande.¹⁵

Antidot

Vielleicht nicht in der alltäglichen politischen Auseinandersetzung, aber psychoanalytisch in geschütztem Rahmen, könnten *Überlebsel* mit »antisemitischem« Potenzial auf das nicht Bearbeitete hin befragt werden. Überlebsel von Verletzungen, unerfüllten Wünschen, Idealen, Denkfehlern, Hass und Sehnsucht müssen sich dann nicht mehr zu einer einfachen Lösung namens »Antisemitismus« zusammenballen. Vermieden werden könnte, blitzschnell ein Objekt herzustellen, um es dann unschädlich machen zu müssen. Die Psychoanalyse ist weder in ihrer Geschichte noch in der Praxis, auch nicht theoretisch immer frei davon, nicht antisemitisch zu sein.

Zuschlag

Wenn es so ist, dass der Jude nicht existiert, sondern nur in Existenz gerufen werden kann, so agiert mancher Antisemitismusvorwurf wie eine magische Formel, um das Jüdische und den Juden endlich zu definieren.

Verschärft wird das tragisch zu nennende Problem auch dadurch, dass es zu gefährlich wäre, mit tatkräftigen Antisemiten längere philosophische Diskurse zu versuchen. Sie schlagen zu. Die Ungewissheit, wer wie von »Antisemitismus« behaftet ist, macht Angst, versucht zu vereindeutigen und alles richtig zu machen. Daraus entstehen Sprachregelungen, Sprachpolizeien.

Sie produzieren ein Denken, das Berührung mit dem Zweifelhafte vermeiden will. Eine moralische Betrachtung will sich aus der Gefahr antisemitischen Geschehens hinauskatapultieren.

Konkretismus

Meine Vermutung ist aber: Niemand wird dem »Antisemitismus«, der in letzter Konsequenz zur Gewalt gegen Juden führt, entraten, wenn er sich nicht der Verwirrung aussetzt, die dann aufscheint, wenn auf den Konkretismus verzichtet wird, der besagt, »Antisemitismus« richte sich immer gegen Juden. Letzteres kann eine flinke Ablenkung sein, eine Art von Projektion, die Anteile und Verunsicherungen des eigenen Erlebens projektiv jemand anders zuschiebt¹⁶, dem vermutlichen Antisemiten und dem erkennbaren Juden. Ein so bekämpfter Antisemitismus hat an der Konstruktion des Juden als Figur teil. Auch einzelne, sehr verschiedene Juden stehen nicht nur in einer Tradition, sondern ebenso einer Transmission, die sie selbst darin verunsichern, zu definieren, was denn ein Jude sei.¹⁷

Psychoanalytisch formuliert, könnte das auch heißen, die Überzeugung von der Existenz des Unbewussten macht es schwerer, »Antisemitisches« zu identifizieren. Signifikant und Signifikat stehen nicht in einer eindeutigen Beziehung, ebenso wenig ein Symptom und ein Konflikt.

Klarheit und Reinheit¹⁸ im »Antiantisemitismus« wäre dann »antisemitisch«. Vielleicht ist »Antisemitismus« genau die Steigerung des Rassismus, der sich von isolierten Diskursen nährt und das oft auch noch phantasmatisch und dieses Objekt ideologisch ohne Bezug zu dem, was man Fakten nennt, konstruiert.

Kampf gegen »Antisemitismus«

Etwas am Aufspüren und Bekämpfen des »Antisemitismus« scheint von einem unbewussten, konflikthaften, manchmal mit fast panischer Angst besetzten Prozess getragen: Wiederholungen in der Argumentation, dabei Kritikresistenz, Sicherheit im Urteil, schnelle Übereinstimmung darin, dass der Kampf gegen *den* »Antisemitismus« gut sei und die Kritik daran dies belege.

Im Unterschied zu »Antisemiten«, die Argumente gegen ihre Überzeugungen in Persistenz kaum vernehmen oder bedenken können, weil sie eine andere wahnhafte Narration gefunden haben, um Gewissheit zu produzieren und Angst zu mindern, haben Juden direkt oder historisch motiviert Angst. Das aber nicht als Juden, was immer das ist, sondern als um einen Zug herum konstruierte Entitäten.

Der eher moralisch orientierte Kampf gegen den »Antisemitismus« weist Spuren von Heilungsversuchen für extreme Verletzungen des symbolischen und imaginären Gefüges auf. Der Heilungsversuch macht dann oft eine Biege vor dem im Unbewussten Bereitliegenden. »Antisemitismus« wird zu einem abgedichteten Objekt, Objekt einer Pflicht, nicht der eigenen Verwicklung. Die moralische Position, die davon ausgeht, dass es einfach unmenschlich sei, »Antisemit« zu sein, stellt im pathetischen Überschuss Kitt zur Verfügung, um Gewissheiten performativ zu erzeugen. Gewissheiten, die nicht einem Abbildungsverbot entsprechen.

Struktur des »Antisemitismus«

Es geht darum, feste Zuordnungen zwischen handhabbaren Bildern und Vorstellungen immer wieder zu lösen und umzuschreiben, das Mediale von Schrift und Sprechen als ein spielerisches Moment neuer Zusammenhangsproduktion – gemeinhin Sinn genannt – zu nutzen. Das wäre fortlaufende Repräsentationskritik inklusive der sie mit Macht stützenden Institutionen. Das führt zu belebender Ambiguitätstoleranz und Streit. Aber auch mit diesen thetischen Vermutungen bleibt der Konkrektismus des Hasses zuletzt rätselhaft, aber faktisch durchschlagend.

Die Auflösung eindeutiger Zuordnungen von Gesprochenem, Geschriebenem, Sichtbarem und überhaupt Gedanken und Vermutungen zu deren medialer Repräsentation ist kein Luxus. Sie versichert. Sie erschwert handhabbare Abkürzungen, die nicht nur Juden diskriminieren, verletzen und töten. Sie findet sich immer da, wo sich Menschen politisch, künstlerisch, journalistisch, wissenschaftlich an das Abbildungsverbot zu

halten versuchen. Das legt den Gedanken nahe, von einer Struktur des »Antisemitismus« zu reden.

Dabei steht zuallererst fest: Der Hass trifft Juden. Es kann sich dabei auch, aber nicht ausschließlich, schwer zu denken, um eine Verschiebung handeln, auf die Freud schon aufmerksam gemacht hat¹⁹: »Schlecht getaufte Christen« rebellieren gegen die nicht treffenden und immer wieder fortzuschreibenden Folgen des Sprechens, der »Beschneidung« der Macht über die dem Mund entflohenen Worte, deren Bedeutungsverschiebung gegenüber der eigenen Meinung, wenn sie gehört, ganz allgemein rezipiert werden. Das Gesetz des schon Vorfindlichen, das nie idiosynkratisch die Wünsche des Einzelnen abbildet, sondern zu deren Umformulierung animiert. So verallgemeinert sich Antisemitismus und kehrt immer wieder zu Juden zurück.

»Antisemitismus« wird so zum Auffangbecken für das Unbehagen in der Kultur. Ambiguitäten, Ambivalenzen, Kritik der Identitäten wandeln sich in Hass und Wut, in einen mörderischen *passage à l'acte*.

Das Transmittierte stößt, wenn es bemerkt wird, an die Grenze, an der Wahrnehmbarkeit entsteht, mit »Rücksicht auf Darstellbarkeit«. Das, was formuliert wird, wird eine mythologische Form haben, so ähnlich wohl wie Freud von der Trieblehre als seiner Mythologie schreibt²⁰. Im Unterschied zum Traum, der eher flüchtig ist nach dem Erwachen, scheint mir die Transmission drängender. Wie ein Trieb lässt sie in ihrer Insistenz nicht nach, braucht dauernd neue Aufführungsformen. Ähnlich wie der Trieb kann das Unbewusste der Transmission nie »Objekt des Bewusstseins werden«²¹. Man könnte Transmittiertes als widerständiges Material für die psychische Repräsentanz des Triebes nehmen, die in minimalen Gesten, Tönen, Wiederholungen aus der Welt der Vorfahren an den lebendigen Anderen geraten. Die Assoziation mit dem Trieb ist hier mit Bedacht gewählt: Von diesem stammt die Insistenz in der Struktur des »Antisemitismus«. Bei der Performance wird dann möglicherweise ein gesellschaftlich bereitliegender Forminhalt »Antisemitismus« handlungsgestaltend gewählt. – So könnte aber auch der Anti-Antisemitismus zum Behältnis gemacht werden.

Es gab (nicht nur) im Nationalsozialismus eindeutig antisemitische Gewalttaten, Geschädigte und Ermordete. Die Gewalttaten hinterlassen auch Spuren bei den Tätern und ihrer Umgebung. Sie sind toxisch. Diese Spuren werden immer wieder ausgelesen. Je nach Umgebung und Kontext können sie Anlass von Scham, nicht zu vergessen Stolz, Dummheit, auch Bockigkeit, psychoanalytisch gesprochen von Verdrängung, Verleugnung oder Verwerfung werden. Auch ehemals bewusste Elemente sinken ins Unbewusste ab, sind aber nicht einfach weg. – Die Nachträglichkeit einer Einordnung gilt auch für die durch »Antisemitismus« Geschädigten.

Diese transmittierten Spuren, Elemente, Bruchstücke und deren Zusammenbau in Situationen neuer Bedrängnis sind aus der analytischen Arbeit bekannt, können dort manchmal entziffert werden, z. B. als Effekte von Traumata, von Familiengeheimnissen, von unerfüllten Erwartungen. Der Zusammenbau ist der Konstruktion eines Symptoms vergleichbar. So wird vorstellbar, dass z. B. auch in Mimik, in Gestik, im körperlichen Erscheinungsbild und in der Aussprache sedimentierte Wendungen, die zu faschistischen Ritualen gehörten, automatisch exerzierte Übungen der Verbundenheit und Zugehörigkeit, unbewusste und im Agieren aufgegangene Auswirkungen des »Antisemitismus« in einer schwer greifbaren Weise weitergegeben und möglicherweise uminterpretiert werden.

Der »Antisemitismus« wehrt sich gegen die Charakteristik des Unbewussten, die in der Unbestimmtheit der Transmission zur Geltung kommt. Er negiert die Notwendigkeit der Konstruktion und flüchtet in substanzialistisches, z. B. biologistisches Denken, verbirgt Angst und Verunsicherung in paradoxer Weise gerade dadurch, dass er sich auf sichtbare, klare Merkmale zu stützen versucht, wenn er Handlungs- und Denkweisen, die bei Menschen vorkommen, die zu beunruhigend sind, Juden zuordnet.

Verborgen bleiben Identifikationswünsche und zudem Idealisierungen, deren Spuren auch in diesem Text zu finden sind: Die idealisiert definierbaren Juden, die es nicht gibt, die ihren

Überzeugungen und Lebensweisen treu bleiben – wie mancher sich das von außen wünscht, – indem sie sie auch reformieren, kommen mit dem Abbildungsverbot, der Repräsentationskritik und der erfordernten Ambiguitätstoleranz, dem Paradoxalen und dem Witz als Selbst- und Fremdkritik viel besser zurecht. Das kann Unterlegenheitsgefühle erzeugen.

Das kann zu Abschattungen des intellektuellen Vermögens führen. Es führt z. B. zum sich im Konkretismus einer Erektion ergehenden Version des Phallischen, das zu sein wünscht, was ein erigierter Penis ist, natürlich ohne Detumeszenz. Das hindert die Unterscheidungsfähigkeit zwischen symbolisch und real. In der Folge werden etwa Beschneidung und Kastration verwechselt, Resultat des Wunsches einer Depotenzierung. Und wie das dann mit solchen phantasmatischen Vorstellungen weitergeht: Juden werden verweiblicht. – Konkret wird die vorausgehende Beunruhigung darin, dass Juden zu Repräsentanten einer Moderne werden, die das alte substanzialistische Denken verlassen, wie z. B. die Psychoanalyse mit ihrer anderen Hermeneutik oder die Relativitätstheorie von Albert Einstein. Das ist Aufweichung, Verweichlichung, Verweiblichung. Darin untergebracht wird Frauenverachtung, die dann mit der Verachtung von Juden einhergeht²². —

- 1) Freud nutzt den Begriff der Art zunächst biologisch. Der vorangegangene Satz meint aber durchaus historische Ereignisse.
- 2) Freud, Sigmund (Hg.): *Das Ich und das Es* (1923), GW XIII, Frankfurt a. M. 1975, Fischer, S. 267
- 3) »Perhaps every generation has something that haunts it. Born in England within a decade of the end of the Second World War, my privileged generation of Jews was infected by the fragility of the times, by what had been lived through without enough opportunity for reflection, by awareness not only of immense loss, but also of the insecurity of being. [...] The ›people‹ that they affected were not abstract entities: they were the parents and aunts and uncles of the next generation; the teachers and writers. They all communicated that something had happened, but it was difficult ever to get a grip on what that something was.« Schreibt Stephen Frosh in der Einleitung zu ders.: *Hauntings: Psychoanalysis and Ghostly Transmissions*, Hampshire 2013, Palgrave Macmillan UK, S. 1
- 4) Vgl. Ebd., S. 5
- 5) Vgl. hierzu: »So wie Sartres Reflexionen über die Judenfrage nehmen auch Alain Badiou und Éric Hazan Reflexionen über den Anti-Semitismus ihren Gegenstand als ein Wissen oder Denken in den Blick, das selbst keine Reflexion darstellt, keine Wirklichkeit widerspiegelt, sondern das die Fantasie von etwas Unwirklichem, eine falsche Vorstellung ist.« Lapidot, Elad: *Anti-Anti-Semitismus. Eine philosophische Kritik*, Berlin 2021, Matthes & Seitz, S. 126
- 6) Siehe das Leiden an Reminiszenzen: Freud, Sigmund; Breuer, Josef: *Studien über Hysterie* (1895), Gesammelte Werke Bd. I, Frankfurt a. M., Fischer, S. 75–312 (ohne Breuers Beiträge), S. 86
- 7) Hier ist nicht der Ort genauer die freudsche auf Individuelle konzentrierte ätiologische Beschreibung des Traumas in diesem Sinne wiederzugeben. Siehe: Freud, Sigmund: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1915–17), GW Bd. XI, London 1940, Imago, S. 376
- 8) Lapidot schreibt dem *Anti-Bindestrich* eine konzeptionelle Bedeutung zu, die hier nicht ausgeführt wird. Siehe dazu ebd. S. 17 ff.
- 9) Ebd., S. 8
- 10) Ebd.
- 11) Vgl. Kertész, Imre: *Heimweh nach dem Tod: Arbeitstagebuch zur Entstehung des »Romans eines Schicksallosen«*, hg. und übers. von Ingrid Krüger, Pál Kelemen, Berlin 2022, Rowohlt
- 12) Siehe hierzu bezogen auf das Denken von Arendt, Horkheimer und Adorno Lapidot, *Anti-Anti-Semitismus*, S. 96 ff. – Zu fragen ist allerdings, was Lapidot unter »entspringen« versteht, oder auch unter Dialektik, wenn er schreibt: »Arendts Analyse bietet Schlüsselemente für eine politische Epistemologie des Totalitarismus, in der sich das absolut Böse des 20. Jahrhunderts als ein im Wesentlichen epistemischer Zustand herausstellt, so wie bei Horkheimer/ Adorno (und auch Heidegger) die Barbarei des 20. Jahrhunderts der Aufklärung entspringt.« Ebd., S. 100

- 13) Siehe hierzu: Freud, Sigmund: *Die Abwehr-Neuropsychosen. Versuch einer psychologischen Theorie der erworbenen Hysterie, vieler Phobien und Zwangsvorstellungen und gewisser halluzinatorischer Psychosen* (1894), GW I, S. 57–74, S. 68, und: Lacan, Jacques: *Die Freud'sche Sache oder der Sinn der Rückkehr zu Freud in der Psychoanalyse. Erweiterte Fassung eines am 7. November 1955 an der neuropsychiatrischen Klinik in Wien gehaltenen Vortrags*, übers. von Gondek, Hans-Dieter, *Schriften I. Vollständiger Text*, Wien/Berlin 2016, Turia + Kant, S. 472–513, S. 474
- 14) »(Span.) ›fuero: älteres Lokal- oder Sonderrecht vor der Durchsetzung einer zentralen Gesetzgebung (Strachey 1966, S. 235).« Freud, Sigmund: *Briefe an Wilhelm Fließ. 1887–1904*, hg. von Masson, Jeffrey M., Frankfurt a. M. 1986, Fischer, Fußnote, S. 219
- 15) Ebd., S. 218 f.
- 16) Melanie Klein beschreibt diesen Mechanismus in einer Zusammenschau verschiedener Elemente erstmalig in: Klein, Melanie: *Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen* (1946), übers. von Vorspohl, Elisabeth, in: Cycon, Ruth; Mitarbeit Erb, Hermann (Hg.), *Gesammelte Schriften*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000, Frommann-Holzboog, S. 1–41
- 17) Siehe einige Beispiele: Hertzberg, Arthur; Hirt-Manheimer, Aron: *Wer ist Jude?*, Darmstadt 2000, Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Kofman, Sarah: *Die Verachtung der Juden. Nietzsche, die Juden, der Antisemitismus* (5. Aufl.), Berlin 2002, Diaphanes; Konrád, György: *Über Juden* (übers. von Paetzke, Hans-Henning), Berlin 2012, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag; Flusser, Vilém: *Jude sein*, hg. von Bollmann, Stefan; Flusser, Edith, Berlin/Wien 2000, Philo; Aron, Raymond: *Jude – Der Signifikant aller Gefahren!*, in: Prasse, Jutta; Rath, Claus-Dieter (Hg.): *Rückkehr der Psychoanalyse über den Rhein*, Freiburg i. Br. 1994, Kore Verlag, S. 192–196
- 18) Bei Descartes ist das eine Norm, um der Wahrheit sich zu nähern: »Und somit glaube ich bereits als allgemeine Regel aufstellen zu dürfen, daß alles das wahr ist, was ich ganz klar und deutlich einsehe.« Descartes, René: *Discours de la Méthode. Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung*, Französisch-Deutsch, hg. von Gäbe, Lüder, Hamburg 1969, Felix Meiner Verlag, Meditatio III, 2, S. 63
- 19) Vgl. Freud, Sigmund: *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939), GW XVI Frankfurt a. M. 1950, Fischer, S. 103–246, S. 197 f.
- 20) »Die Trieblehre ist sozusagen unsere Mythologie. Die Triebe sind mythische Wesen, großartig in ihrer Unbestimmtheit.« Freud, Sigmund: *Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse* (1933a), GW XV, London 1940a, Imago, S. 101

- 21) »Ein Trieb kann nie Objekt des Bewußtseins werden, nur die Vorstellung, die ihn repräsentiert. Er kann aber auch im Unbewußten nicht anders als durch die Vorstellung repräsentiert sein [...] Wenn wir aber doch von einer unbewußten Triebregung oder einer verdrängten Triebregung reden [...], können wir nichts anderes meinen als eine Triebregung, deren Vorstellungsrepräsentanz unbewußt ist [...]«. Freud, Sigmund: *Das Unbewußte* (1915), GW III, S. 117–173, Frankfurt a. M., Fischer 1946, S. 136
- 22) Vgl. hierzu Grigat, Stephan: *Arabische Juden: eine vergessene Fluchtgeschichte*, in: *taz*, (26. 11. 2022), S. 39–40: »Dieser Hass auf die Moderne lässt sich bei Sayyid Qutbs programmatischer Schrift ›Unser Kampf mit den Juden‹ zeigen, die bis heute islamistische Attentäter rund um den Globus inspiriert, oder anhand der Schriften des im deutschsprachigen Raum viel zu unbekannten algerischen Vordenkers des Islamismus, Malek Bennabi. An Bennabi (›Dies ist das Jahrhundert der Frau, des Juden und des Dollars‹) lässt sich auch die innige Verbindung von Juden- und Frauenhass im arabischen Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts demonstrieren. Woran sich auch eine deutliche Parallele zum europäischen Antisemitismus insbesondere des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zeigen ließe.«